

Rabiate Räumungen



In Duisburg-Marxloh wurden mehrere Häuser geräumt, weil sie nicht mehr bewohnbar seien. Kritiker*innen sprechen von rabiatem Vorgehen der Stadt. (Foto: fro)

Die Debatte um Duisburg-Marxloh als „No-Go-Area“ ist erst kürzlich wieder entfacht, da zieht das Vorgehen der Stadt Duisburg den Fokus wieder auf das Viertel. Am 17. Oktober ließ die Stadt mehrere Häuser wegen Unbewohnbarkeit räumen. Die Bewohner*innen, von denen ein Großteil einen rumänischen Pass hat, wurden nur wenige Stunden zuvor über die geplante Räumung informiert. Ein weiterer Fall von Vertreibung von Einwanderer*innen aus Südosteuropa?

Rattenbefall, falsch verlegte Stromkabel und Verstöße gegen Brandschutzbestimmungen: Die Stadt Duisburg ließ zwei Häuser auf der Hagedornstraße und der Henriettenstraße räumen. „Die Hausbegehung und zwangsweise Schließung von zwei ganzen Häusern durch die Task Force Problemimmobilien fand im Tagesverlauf statt. Hingegen die Einsätze durch Mitarbeiter des Ordnungsamtes auch zu später Stunde erfolgten,“ erklärt Joachim Krauß von der AWO Integration. Während das Verwaltungsgericht Düsseldorf die Räumung als rechtmäßig bezeichnet, beschreiben Kritiker*innen und Beobachter*innen ein rabiates Vorgehen der Stadt. Wie die Stadt auf Anfrage der aktuell bestätigt, wurden die Bewohner*innen lediglich vier Stunden vor der Räumung informiert. Zwar sei den Bewohner*innen eine Unterbringung in einer Notunterkunft für Geflüchtete in Meiderich angeboten worden, doch hätte sich keine Familie bei der Stadt gemeldet. „Die uns bekannten Familien fanden vorübergehend bei Bekannten oder Verwandten Obdach“, sagt Krauß. Dass von der Räumung

betroffene Menschen auf der Straße schlafen mussten, wie Augenzeug*innen in der *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* (WAZ) schilderten, wies die Stadt zurück.

Duisburger Problem: Antiziganismus

Die Duisburger Grünen fordern in ihrer Pressemitteilung daher Aufklärung: „Die in der Pressekonzferenz von Rechtsdezernentin Lesmeister und Oberbürgermeister Link gemachten Angaben zu den Umständen der Räumung stehen im starken Widerspruch zu den Aussagen mehrerer Zeugen, die unabhängig voneinander von rabiatem Vorgehen der Ordnungskräfte berichten.“ Unabhängig davon kritisiert die Opposition, dass die Maßnahmen die Falschen trafen. „Es ist richtig, die kriminellen Machenschaften der Vermieter solcher Wohnungen zu bekämpfen. Dies darf aber nicht zum Kampf gegen die Opfer dieser Machenschaften werden,“ heißt es weiter.

Dass die Duisburger Praxis nämlich eher auf Vertreibung zielt, untermauern andere Beispiele der Stadtpolitik. Besondere Aufmerksamkeit erfuhren größtenteils von Rom*nija bewohnte Häuser auf der Straße In den Peshen und auf der Beguinenstraße in Duisburg-Bergheim. Auch diese Häuser waren in einem desolaten Zustand. Trotzdem kassierte der Vermieter und Bordellbetreiber Branko Barisic überbeuerte Mieten von den Rom*nija, die auch auf dem Wohnungsmarkt Diskriminierungen ausgesetzt sind. Begleitet von rassistischer Nachbar*innenschaft und Berichterstattung erklärte die Stadt auch diese Immobilien im Juli 2014 für unbewohnbar (aktuell berich-

Auf die neue Saison!



Andre Brieux hat es geschafft: Ganze 900 Euro Flaschenpfand hat er auf dem Campus gesammelt und gespendet. **Seite 2**

Die lügende Presse?



Beim Offenen Antifa-Café wurde über den Begriff „Lügenpresse“ debattiert. Lest mehr dazu auf **Seite 4 und 5**.

aktuell im Netz

Alle Artikel, die Möglichkeit zu kommentieren und noch viel mehr gibt es unter:
www.akduell.de

tete). Die Bewohner*innen wurden aufgefordert, die Häuser zu verlassen. Danach verkaufte Barisic die Immobilien im vergangenen Jahr.

Antiziganistisches Gedankengut ist in Duisburg mit der „demokratischen Mitte“ durchaus vereinbar und bis in die Stadtspitze salonfähig. In der Debatte um die Nutzung des ehemaligen St. Barbara Hospitals im Stadtteil Neumühl als Erstaufnahmeeinrichtung für Geflüchtete versuchte Bezirksbürgermeister Uwe Haider (SPD) die fremdenfeindliche Anwohner*innenschaft mit der Aussage zu beruhigen, in die Unterkunft zögen keine Rumän*innen und Bulgar*innen. Für Aufsehen sorgte auch Oberbürgermeister Sören Link (SPD). Er kündete im September vergangenen Jahres auf der parteiinternen Geflüchtetenkonferenz in Berlin, er hätte lieber das Doppelte an Syrer*innen, wenn er dafür ein paar Osteuropäer*innen abgeben könnte.

Ob und wann die Bewohner*innen der Marxloher Immobilien wieder in ihre Wohnungen ziehen können, kann noch nicht gesagt werden. Laut der Stadt Duisburg sei nun der Eigentümer in der Pflicht, die Häuser zu sanieren. **[fro]**

Rekord mit Herz

Kommentar

Mörder*innen und Leben lieben?

Von Meiko Huismann

Hach, die Sozialen Netzwerke sind doch was Feines. Firmen können in direkten Kontakt mit ihren Kunden*innen treten. Die Marketingabteilungen reiben sich die Hände über die kreativen Möglichkeiten, die sich ihnen bieten. Aber oft wird die Rechnung ohne die Zielgruppe gemacht. Das beste Beispiel dafür war der Aufruf eines Spülmittelherstellers, der seine Kunden*innen bat, das Design der Flasche zu kreieren. Die Aktion ging nach hinten los, denn gewonnen hat ein dunkelbraunes Design mit der Aufschrift „schmeckt lecker nach Hähnchen“ unter einem stümperhaft gezeichneten Geflügel. Letzten Endes hat sich der Hersteller für ein weniger komisches Design entschieden. Das PR-Desaster war perfekt. Darüber kann man schmunzeln.

Was aber in der letzten Woche durch die Sozialen Netzwerke ging, war dann mal überhaupt nicht lustig. Was war passiert? Die vegane Supermarktkette *Veganz* rief seine Facebook-Fans auf, anlässlich des bald stattfindenden Weltvegantag sein Profilbild mit einem Button des Firmenslogans „Wir lieben Leben“ zu verschönern. Viele haben mitgemacht und *Veganz* veröffentlichte die Profilbilder auf der Facebook Seite. Zum Beispiel ist eine junge Frau zu sehen, die mit einem großen Kohlrabi in der Hand posiert. Mit dem Button „Wir lieben Leben“. Der Aufreger ist das Shirt der jungen Dame, mit dem Schriftzug der norwegischen Metalband „Burzum“. Der Sänger Vorg Vikernes ist selbsternannter Rassist. Er hat Brandanschläge auf Kirchen verübt. Von 1993 bis 2009 verbüßte Vikernes sogar eine Haftstrafe wegen Mordes. Er hatte den Gitarristen der Dark-Metalband Mayhem getötet. Die Band eines mutmaßlichen Nazis und Mörders mit dem Motto „Wir lieben Leben“ zu verbinden ist schon eine harte Nummer und nicht mit Unwissenheit abzutun.

Ende vergangener Woche entschuldigte sich *Veganz*-Pressesprecher Fabian Steinecke dafür und versprach, in Zukunft die verschiedensten Aufdrucke auf der Kleidung zu überprüfen.

Hach, die schöne neue Welt der Sozialen Medien. Gut Gemeintes ist wieder einmal nach hinten losgegangen. Und das leider wohl auch nicht zum Letzten Mal.



900 Euro: Andi freut sich gemeinsam mit seinen Fußballfreunden und Mitarbeiter*innen des WinterSpielPlatzes. (Foto: mal)

Tag für Tag – ob Sommer, ob Winter: Zum fünften Mal hat Andre Brioux (68) ein ganzes Jahr lang Leergut auf dem Essener Campus gesammelt (akduell berichtete). Durch die Unterstützung von vielen helfenden Händen konnte Andi in diesem Jahr sogar 900 Euro für die Kinder des Winter-Spiel-Platzes zusammen bringen. Ein neuer Rekord. Vergangenen Sonntag, 23. Oktober, hieß es deshalb: auf nach Essen-Schonnebeck.

Es ist früher Nachmittag und Andi tritt strahlend, aber auch etwas nervös aus seiner Haustür. Er wird von Christian, einem Kumpel vom Rot-Weiß-Essener-Fanclub *Die Adler*, abgeholt. Gemeinsam geht es zur Christus Kirche, die zur Eröffnungsfeier der Winter-Spiel-Platz-Session einen roten Teppich vorm Eingang platziert hat. Im großen Saal der Kirche, der in den kalten Monaten Montag bis Mittwoch von 9 bis 12 Uhr Familien kostenlos zur Verfügung steht, sind bereits verschiedene Spielwelten aufgebaut. Die umherwuselnden Kleinen fehlen noch und auch das Buffet mit Kuchen und Waffeln wartet darauf, eröffnet zu werden. Während der letzten Vorbereitungen, füllen Andi und Regina, eine ehrenamtliche Helferin des Winter-Spiel-Platzes, die Urkunden für Andis Unterstützer*innen aus. Von der Uni-Cafete, Andis Nachbarin, dem AStA bis hin zu seinen Kumpels von Rot-Weiß-Essen: Die Liste von Menschen, bei denen sich Andi bedanken möchte, ist lang. „Ich möchte mich bei allen bedanken, die das Projekt unterstützt haben“, meint er. Bloß nicht allein im Rampenlicht stehen, heißt die Devise des bescheidenen Rentners.

Auch Kleinvieh macht Mist

Wenig später wird er trotzdem auf die Bühne gebeten und überreicht stolz den 900 Euro-Check. Als Andi kurz darauf zwischen den Kindern steht, die blitzschnell ein neues Bobbycar auspacken, kämpft er, sich die Gerührtheitstränen zu verkneifen. Als Dankeschön für sein Engagement bekommt er vom Winter-Spiel-Platz einen Gutschein für das Fußballmuseum in Dortmund überreicht, inklusive der Zugfahrt. Im letzten Jahr noch 750 Euro überreicht, hat

te sich Andi dieses Jahr 700 Euro vorgenommen. Aber da mittlerweile sogar einzelne Büros auf dem Campus Pfand für ihn sammeln und er auch vom AStA weiterhin unterstützt wird, wurden daraus schließlich 800 Euro. „Auch bei den Studis hat sich mein Anliegen weiter rumgesprochen und mir wurden öfters Flaschen in die Hand gedrückt.“

Wie im letzten Jahr wurden die restlichen 100 Euro vom Fanclub *Die Adler* von Rot-Weiß-Essen beige-steuert.

Auch Regina schätzt Andis Unterstützer*innen und ist jedes Jahr gespannt, wer ihn diesmal begleiten wird. Neben der finanziellen Spende, von denen das Projekt getragen wird und beispielsweise neues Spielzeug kaufen kann, bewundert Regina aber vor allem Andis persönliches Engagement: „Die Unterstützung kommt nicht von einer Firma, nicht aus dem Überfluss, sondern er arbeitet richtig dafür. Und ich denke, dass er fast derjenige von allen ist, der übers Jahr gesehen am meisten Zeit für den Winter-Spiel-Platz investiert. Das berührt uns als Team und hilft uns auch dadurch, weil Andis Arbeit die unsere wertschätzt.“

Auf ein Neues

Andi erinnert sich derweil an seine Sammler-anfangszeiten, als er sich nicht getraut hat, auch in den Mülltonnen nach Pfand zu suchen. Die Hemmungen am Automaten im Supermarkt das Leergut nur umzutauschen und nichts einzukaufen, holt ihn hingegen an manchen Tagen wieder ein. Denn wie auch beim Pfandsammeln begegnen ihm teilweise Menschen, von denen er angepöbelt oder verurteilt wird.

Nichtsdestotrotz macht Andi seine Beschäftigung durch die er auch viele soziale Kontakte knüpfen konnte, Spaß. „Ich bin stolz, dass ich das machen kann und hoffe es geht noch einige Jahre weiter.“ Bald darauf verabschiedet er sich von den bis zu 35 Kindern, für die der Winter-Spiel-Platz plus Eltern Platz bietet. Nach der ganzen Aufregung braucht er ein wenig Ruhe. „Bis zur nächsten Session“, sagt Andi. Auf der Fahrt im Auto erspäht Andi durchs Fenster schon die nächsten Pfandflaschen. [mal]

Von extremistischen Ehrenamtlichen

„Wie erkenne ich extremistische und geheimdienstliche Aktivitäten? – eine Handreichung für Flüchtlingshelferinnen und -helfer“ ist der Titel einer aktuellen bundesweiten Broschüre des Verfassungsschutzes. Und damit hat sich die Behörde unter den Ehrenamtlichen nicht nur Freund*innen gemacht. Denn neben islamistischen, „rechtsextremen“ und geheimdienstlichen Auswirkungen auf Geflüchtete, werden kurdischen Gruppen und „Linksextremen“ der Extremismusvorwurf gemacht.

Es ist ein Sammelbecken, das der Verfassungsschutz mit seiner Broschüre darstellt: Islamistische Terrorist*innen, kurdische Terrorist*innen, „ausländische Geheimdienste“ und „Linksextremist*innen“ sollen in Deutschland versuchen, Geflüchtete für ihre Zwecke zu vereinnahmen. Die Unterteilung in die fünf Akteur*innen der Broschüre kopiert den jährlich erscheinenden Verfassungsschutzbericht. In der Broschüre wird jeweils eine kurze Einführung in verschiedene vom Verfassungsschutz beobachtete Gruppen gegeben und dann anhand eines Fallbeispiels erklärt, wie diese konkret auf Refugees zugehen könnten. Im Anschluss folgt der Aufruf solche Aktivitäten dem Verfassungsschutz zu melden: „Leisten Sie einen Beitrag zum Schutz Ihrer Familie, Ihrer Verwandten und Freunde und damit zum Schutz unserer gesamten demokratischen Ordnung!“ heißt es abschließend.

Zwischen Freund*innen und Feind*innen

Vor allem von kurdischen und linken Aktiven in der Flüchtlingspolitik und -hilfe wird die Broschüre kritisiert. Sie sehen sich wieder einmal in einen Topf geworfen mit Rechtsradikalen und Islamist*innen. „Als ich die Broschüre gelesen habe, dachte ich einfach nur, das sei ein Witz, ehrlich gesagt“, sagt die Aktivistin Sarah*. Sie engagiert sich seit einem Jahr ehrenamtlich sowie politisch für Geflüchtete. Im Fokus der Broschüre stehen derzeit vor allem die Interventionistischen Linke (IL), die neben der DKP (Deutsche Kommunistische Partei), der MLPD (Marxistisch-Leninistische Partei Deutschlands) und das kommunistischen Bündnis ...ums Ganze!, die vom Verfassungsschutz beobachtet werden. „Ich finde, es ist eine Frechheit den Menschen, die sich für bessere Lebensbedingungen von anderen Menschen einsetzen, mit der Extremismuskeule zu kommen und sie als etwas Feindliches darzustellen“, sagt Sarah.

Die Fallbeispiele, die der Verfassungsschutz unter dem Kapitel „Linksextremistische Aktivitäten mit Flüchtlingsbezug“ in der Broschüre zeichnet,



Linke Aktivist*innen in der neuesten Publikation des Verfassungsschutzes. (Montage: mac)

sein unfassbar, findet die Aktivistin Sarah. Dort heißt es unter anderem etwa:

„Als Gegenreaktion zu einer asylfeindlichen Kundgebung versammeln sich etwa 150 Personen vor einer Erstaufnahmeeinrichtung, in der Flüchtlinge aus Syrien, dem Irak und Afghanistan untergebracht sind. Unter Rufen, wie „No Border – No Nation – Stop Deportation!“, „Hoch die internationale Solidarität!“ oder „Kein Mensch ist illegal!“, entrollen sie Transparente, auf denen ein Kampf gegen die „Festung Europa“ und unter der Losung „Die Rechten zu Boden!“ Reaktionen auf angeblich „faschistische“ Strukturen propagiert werden.“

„Während in der Broschüre rechte Gewalt als Fallbeispiel dargestellt wird, wird antifaschistischer Widerstand gegen die menschenverachtende Brutalität wie etwa in Heidenau und Freital als extremistisch markiert. Zu einer Zeit, in der Lager angegriffen werden und brennen und die Polizei immer wieder überfordert zuseht, fehlen mir dazu einfach die Worte“, so Sarah. Ihr gehe es nicht um die Radikalisierung der Menschen, sondern den Einsatz für die Rechte von Refugees.

„Wir bekommen immer wieder Hausverbote in Unterkünften, wenn wir gemeinsam mit Geflüchteten gegen Abschiebungen oder die menschenunwürdigen Bedingungen in den Lagern aktiv werden. Dann heißt es ‚keine Politik hier‘ – dabei sollten sich Menschen auch und gerade mit einem unsicheren Aufenthaltsstatus doch wohl für ihre Rechte und ein besseres Leben einsetzen dürfen“, sagt Sarah. Sie befürchtet, dass die aktuelle Broschüre vom Verfassungsschutz, die ja auch an die Leitungen der Unterkünfte adressiert ist, die politische Teilhabe von Geflüchteten als



Die „autonomen“ Gruppen der „Interventionistischen Linke“ (IL) sowie das kommunistische Bündnis „...ums Ganze!“ haben sich mit dem Aktivist*innen in der Flüchtlingspolitik derzeit besonders verbündet.



Generell zeigen sich Linksextremisten mit Flüchtlingen solidarisches und bringen sich in ihre Unterstützung ein. Zwar akzeptiert das Bündnis nicht Islamisten und kurdischen Extremismus, resultieren jedoch aus einer anderen Absicht. Linksextremistisch motivierte Personen und Organisationen bemühen sich um die Betreuung von Flüchtlingen in Flüchtlingsunterkünften und vertreiben Spenden an Schutzsuchende. Hiermit sollen nicht Flüchtlinge geworben oder rekrutiert werden; stattdessen geht es Linksextremisten um eine propagandistische Imageverbesserung ihrer Flüchtlingsunterstützung. Diese ist Teil ihrer Kampagnen im Aktionsfeld „Antifaschismus“, die den deutschen Staat durch den Vorwurf der strukturellen, rassistisch motivierten Benachteiligung von Zuwanderern delegitimieren soll, um so die Notwendigkeit seiner Ausweitung vor der Öffentlichkeit zu können. Dem angeblichen „Ausströmen“ von Staat und Behörden stellen sie ihre scheinbar selbstlosen Hilfsleistungen entgegen, die die „Moral“ der von ihnen angestrebten „gerechteren“ (tatsächlich jedoch autoritären Staat- und Gesellschaftsordnung) verstärken sollen.

Mitglieder der Gesellschaft weiter erschweren und Vorurteile weiter verstärken könnte.

Umstrittenes Hufeisen

Insgesamt ist der Extremismusbegriff, der vom Verfassungsschutz verwendet wird, in Wissenschaft und Gesellschaft umstritten. Die Konstruktion eines Hufeisens, das über einen rechten und linken Rand verfügt, nahm seinen Ursprung im Verbot der DKP im Jahr 1956. Das Schützen der Freiheitlich-Demokratischen Grundordnung vor Extremist*innen wird seit 1973 vom Verfassungsschutz postuliert. In der Politik- sowie in den Sozialwissenschaften wird der Begriff seit jeher kritisiert. Er gehe nur auf die Einstellungen, nicht etwa auf die Gewaltbereitschaft der jeweiligen Gruppen ein. Und die Mitte würde außen vor gelassen, so sagt beispielsweise der Philosoph Christoph Butterwege: „Die Konzentration auf das/die Extreme lenkt vom gesellschaftlichen Machtzentrum und von seiner Verantwortung für die politische Entwicklung des Landes ab. Gleichwohl maßt sich eine fiktive politische ‚Mitte‘ an, konkurrierende Positionen links und rechts von ihr als ‚undemokratisch‘ ausgrenzen zu können, entzieht sich selbst damit aber jeder Kritik.“

Flüchtlingshelferin Sarah kritisiert – wie viele andere – die Behörde an sich. „Wir finden gerade im Mammut-Prozess zum NSU-Komplex und mit zahlreichen Untersuchungsausschüssen heraus, wie der Verfassungsschutz tatsächlich gearbeitet hat. Akten wurden systematisch vernichtet, die rechte Szene wurde jahrelang über V-Menschen finanziert und unterstützt“, sagt Sarah. Ihrer Meinung nach müssen die Skandale innerhalb der Behörde aufgeklärt und daraus nun auch Konsequenzen gezogen werden. [mac]

*Name von der Redaktion geändert

Wer ist eigentlich diese Lügenpresse?

Es ist das „Unwort des Jahres“ 2015: „Lügenpresse“. Der Begriff, der regelmäßig durch die Innenstädte von Dresden und Duisburg geschrien wird, war am Mittwoch, 19. Oktober, Thema beim Antifa-Café im Autonomen Zentrum (AZ) in Mülheim. Rolf van Raden, Referent vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung (DISS), sezierte die Etymologie der Verwendung sowie Wirkung des rechten Kampfbegriffs auf einzelne Journalist*innen und die deutsche Medienlandschaft.

Van Raden wirkte gemeinsam mit anderen Wissenschaftler*innen vom DISS am kürzlich erschienenen Buch *Kulturkampf gegen Rechts* mit. Der Vortrag beschäftigte sich mit einem Artikel des Sammelbands. Zum Einstieg zeigte der Referent, der selbst über zehn Jahre als Journalist unter anderem für die aktuell tätig war, einen fünfminütigen Videoausschnitt. In diesem sprechen Journalist*innen von der Bedrohung durch den Begriff *Lügenpresse*. Außerdem schildern sie ihre Empfindungen zu dieser Form verbaler Gewalt, beispielsweise wenn sich der*die Journalist*in inmitten einer Pegida-Demonstration in Sachsen befindet. Auch Ausschreitungen gegenüber den journalistisch Tätigen hätten zugenommen.

Dem gegenübergestellt wird eine Umfrage des *Bayrischen Rundfunks* vom Mai dieses Jahres, genannt „Informationen für das Leben“, in der nach der allgemeinen Glaubwürdigkeit und Meinung zu der Unabhängigkeit deutscher Medien gefragt wird. Etwa zwei Drittel der Befragten empfinden deutsche Medien als glaubwürdig, 44 Prozent denken jedoch, Medien vermitteln ein unvollständiges Bild des Ereignisses und mehr als die Hälfte der Befragten meint, es werde vorgegeben wie über welches Ereignis berichtet werden soll. Die Frage, ob diese Umfrage in Zusammenhang mit rechter Mobilisierung gegen Medien steht oder ob die rechte Propaganda auf einen gewissen medienkritischen Zeitgeist trifft, wird aufgeworfen und versucht, mit einer Diskursanalyse und geschichtlicher Herleitung des Begriffs „Lügenpresse“ zu klären.

Von Biedermeier zu Pegida

Das erste Mal kam der Begriff tatsächlich in der Märzrevolution 1848/49 auf. Konservative Personen nutzten den Begriff „Lügenpresse“ um die neuen, liberalen Ideen der Märzrevolution zu diffamieren. Während des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 findet sich der Begriff zur Beschreibung der französischen Presse sowie dann im Ersten Weltkrieg um die ausländischen Medien der feindlichen Seite herabzusetzen. Auch zur Zeit der nationalsozialistischen Diktatur wurde er von Seiten der Nazis genutzt, um oppositionelle in- und ausländische Medien zu beschreiben. Dann nahm die Nutzung des Begriffs ab. Bis etwa 2008: Das Jahr in dem das von Rechten übernommene Anonymous-Kol-

lektiv einen digitalen Guerilla-Krieg gegen „die Medienmafia“, „Systempresse“ und eben auch „die Lügenpresse“ ausrief. Die Variationen, die zu diesem Zeitpunkt für dasselbe Konstrukt genutzt werden, lassen nach und schließlich benutzt die Pegida-Bewegung um Lutz Bachmann hauptsächlich den Begriff „Lügenpresse“.

Der Kampfbegriff wirkt als Teil einer kollektiven Identität in der ein klares, gemeinsames Feind*innenbild auszumachen ist. Die Medienlandschaft wird durch die Begriffswahl als pauschalisiertes Böses dargestellt, das einem einzigen Ziel entgegenstrebt: Als ausführendes Organ einer herrschenden Elite eine einzelne Ideologie zu verbreiten. Dahinter steht die Auffassung, dass gewisse mächtige Personen als „Strippenzieher*innen“ agieren, um beispielsweise die Migrationsströme nicht als apokalyptisches Ereignis darzustellen. Sobald die Meinung der Journalist*innen von denen abweicht, die gezielt Ängste gegen Migrant*innen schüren, wird der Begriff „Lügenpresse“ genutzt. Das erlebte auch der Journalist Martin Niewendick, dessen Fall Referent van Raden exemplarisch aufzeigt, um die Wirkungsweise eines verschwörungstheoretischen Denkens darzulegen.

Nachdem Niewendick, der ebenfalls bei der aktuell tätig war, einen *Tagesspiegel*-Kommentar zur Messer-Attacke auf die Kölner Bürgermeisterin Henriette Reker im Oktober 2015 veröffentlichte, in dem er behauptete, Pegida hätte, weil sie rechte Propaganda verbreiten, indirekt mitgestochen, wurde er auf diversen rechten Blogs als Objekt zur Diskussion genutzt. Referent van Raden untersuchte Kommentare auf dem Blog *Politically Incorrect*, in denen Niewendick beispielsweise als „typisch für das Gehirnwäscheprojekt der 68'er“ dargestellt wird und gleichzeitig zugehörig zum politisch-medialen Komplex sei, welcher den Deutschen den Krieg

erklärt hätte. Diese „Kriegserklärung“ führt dazu, Rechtsterrorismus als Gegengewalt zu definieren. Die *Pi*-News-Kommentator*innen gehen davon aus, dass die „halbstaatliche Antifa“, also das „deutschenfeindliche politische Establishment“, mithilfe des „Meinungsmonopols der linken Systempresse“ die Ausrottung der Deutschen vorantreibt. Aufgrund eines von Pegida-Unterstützer*innen als nicht-deutsch identifiziertem Äußeren wird Niewendick bezichtigt, zum Islamischen Staat zu gehören und Teil einer Verseuchung durch Muslim*as zu sein. Dass der Journalist nicht muslimisch ist, wird weder recherchiert, noch in Frage gestellt.

Paranoia oder was?

Die Behauptungen über den Journalisten spitzten sich zu, erscheinen paranoid. Van Raden erläutert dazu das „paranoische Denken“, dem Verschwörungstheoretiker*innen unterliegen. Es geht darum, Ereignisse nicht gesondert zu betrachten, sondern die Ursache festzumachen und in den Gesamtkontext einzuordnen, also Kausalzusammenhänge zu finden. Beim paranoischen Denken allerdings wird überinterpretiert. Jedes Ereignis oder sichtbares Phänomen wird in ein fest stehendes Denkkonstrukt eingefügt, wie etwa das Aussehen eines Journalisten dazu veranlasst, ihn zum Islamischen Staat zugehörig zu kennzeichnen. Ein einheitliches Bild entsteht, das sich immer wieder selbst bestätigt: Jede Information, die vom selbst-konstruierten Weltbild der Verschwörungstheoretiker*innen abweicht, wird abgefangen und als Teil der Verschwörung betitelt. Zufall gilt als unwahrscheinlich, Informationen werden auf ein feststehendes Sinnzentrum hin gedeutet. Die Denkart, ein unverrückbares Konstrukt immer weiter zu nähren, wird begünstigt durch die Möglichkeit des Internets, sich Informationen von gleichgesinnten Plattformen selbst zu beschaffen. Van



Im AZ Mülheim finden regelmäßig Vorträge und Infoveranstaltungen statt. (Foto: AZ Mülheim)



Wer ist hier die Lügenpresse? (Foto: Franz Ferdinand/flickr.com/CC BY-NC 2.0)

Raden kennzeichnet das paranoische Denken als Teil alltäglicher menschlicher Praxis, als sinnstiftend in einer komplexen Welt und als Möglichkeit zur Bewältigung, dass alles so ist, wie es ist, aber auch anders hätte sein können. „Paranoia in diesem Sinne ist die Extremform von Gewissheit“, so van Raden. Diese hyperrationale Denkweise entspringe also der als normal gewerteten Denkpraxis und sei somit keinesfalls pathologisch.

Medienkritik statt Lügenpresse

Im Video, von dem eingangs berichtet wurde, wehrten Journalist*innen den Vorwurf einer „monolithisch gesteuerten Presse“ vehement ab und beschrieben ihn als albern, gerade für Menschen, denen der wirkliche Ablauf in Medienbetrieben bekannt sei. Die Realität in den Zeitungen, Fernseh- und Radiosendern begünstige allerdings Fehlinformation und Defizite in der Berichterstattung, so van Raden. Dies umfasse etwa den Druck, Artikel schnell zu recherchieren, institutionelle Zwänge innerhalb eines

Mediums, öffentliche Erwartungen oder auch fehlerhafte Informationsströme. Auf diese Form der Kritik beziehen sich auch ein Großteil der Befragten des *Bayrischen Rundfunks*. Hingegen werde mit der Pauschalisierung einer lügenden Presselandschaft ernsthafte Medienkritik verhindert, da durchweg alles als unwahr bezeichnet würde. Bei der Kritik an Medien geht es jedoch um mehr: „Eine zentrale Perspektive bei der Kritischen Diskursanalyse ist, sich von der Vorstellung zu lösen, dass die Diskurse lediglich eine mehr oder weniger zutreffende Abbildung der materiellen Realität seien. Wer der Überzeugung ist, dass es einerseits eine außerdiskursive, „echte“ Wirklichkeit gibt, und andererseits das, was über diese Wirklichkeit gesagt und geschrieben wird, wird immer in diese Falle laufen, das eben nicht richtig nachvollziehen zu können.“

Das, was gesagt und geschrieben würde, entfalte selbst Macht-Wirkungen und (re)produziere damit Wirklichkeit. Deswegen sei es sehr wichtig, nicht nur die „Informationsflüsse“ im Blick zu haben, sondern vor allem die Mechanismen, die den Diskurs strukturieren. Auch bei journalistischen Texten ginge es niemals nur um Information, sondern immer auch um gesellschaftliche Vorstellungen, Normalitäten, Machtverhältnisse, so der Wissenschaftler. Gesellschaftlich gesehen, könne Journalismus ganz unterschiedliche Rollen haben: Er könne Macht- und Herrschaftsverhältnisse stabilisieren – oder eben auch kritisch hinterfragen. Für Medienkonsument*innen sei es wichtig, mitzubekommen, was die gesellschaftliche Funktion eines Medienprodukts ist. „Wenn du mich aber fragen würdest, was meiner Meinung nach die Rolle von kritischen Journalist*innen in dieser ganzen Gemengelage sein sollte, dann würde ich sagen: Sie sollten sich von der naiven Vorstellung befreien, dass sie lediglich „objektiv“ berichten „wie es ist“. Sie sollten anerkennen, dass sie mit dem, was sie schreiben, selbst gesellschaftliche Realitäten schaffen“, so van Raden.

Und, mal ernsthaft, wer sich den Großteil der hegemonialen Medien anschaut und die, mal mehr oder weniger implizit rassistischen, sexistischen Artikel durchliest kommt nicht ernsthaft zur Schlussfolgerung, die Medienlandschaft sei „linksversifft“. Dafür muss mensch schon arg rechts sein, um alles neben sich als links zu bezeichnen. [lys]

Seit drei Jahren wird jeden dritten Mittwoch im Monat zum Offenen Antifa-Café in das Autonome Zentrum in Mülheim eingeladen. Anfangs als Vernetzungsprojekt zwischen antifaschistischen Verbindungen in Mülheim, Essen und Duisburg gedacht, liegt der Schwerpunkt der Veranstaltung nun mehr auf Information und Diskussion. Zu Beginn erreichte die Veranstaltungen bis zu 80 Interessierte, seit einiger Zeit hält sich die Besucher*innenzahl konstant bei etwa 30-50 Personen. An einen allgemeinen Kneipen- und KūfA (Küche für Alle) -Abend, bei dem sich zu mehr oder weniger politischen Dingen ausgetauscht werden kann, knüpft sich ein Vortrag mit anschließender Frage- und Diskussionsrunde an. Die gehaltenen Vorträge widmen sich einer großen Bandbreite antifaschistischer und gesellschaftspolitischer Themen ebenso wie geschichtlichen.

Beteiligen!

Deine Rechte als Hilfskraft



Ihr wollt wissen, welche Rechte ihr als studentische oder wissenschaftliche Hilfskraft an nordrhein-westfälischen Universitäten habt? Antonia Kühn von DGB NRW gibt in ihrem Vortrag allerlei hilfreiche Informationen und steht Interessierten anschließend für Fragen zur Seite.

↗ **Donnerstag, 27.10., 16-18 Uhr, V15 Ro1 H76, Campus Essen**

Ballern!

Hanz Dampf

Mit ordentlich Druck auf dem Kessel öffnet am kommenden Freitag das „Hanz Dampf“ in Essen-Rütterscheid zum ersten Mal seine Türen. Unter dem Motto „Opening & Halli Galli“ versprechen die Macher „Hits Hits Hits“. In den Räumen des ehemaligen „BOHEI“ Clubs wird es zukünftig auch Trash, Rock und Hip Hop auf die Ohren geben. Die beliebte Partyreihe „#Lieblingsmusik“ aus dem mittlerweile geschlossenen Solid Club hat im „Hanz Dampf“ ein neues Zuhause gefunden.

↗ **Freitag, 28. Oktober, ab 23 Uhr, „Hanz Dampf“, Zweigerstr. 12 (Passage) Essen**

Noch mehr Ballern!

Halloween

Buh! Im AZ wartet ein schaurig-schöner Abend auf euch feierwütige Vampir*innen, Zombies und andere Wesen aus dem Bereich des Paranormalen. Verschiedene DJs – von Le Scary Spiff über die Blutkotzende Katze bis zu Zombies betrunken – beschallen euch und laden zum ekstatischem Abzapeln ein.

↗ **Montag, 31. Oktober, ab 21 Uhr, AZ Mülheim Auerstraße 51**

Den Tourismus überleben

„Venedig ist nicht Disneyland“ zeigen die Protestschilder der Generazione'90, einer von insgesamt 30 Bürger*inneninitiativen der im Wasser stehenden Stadt im Nordosten Italiens. Denn im Ort, der von zahlreichen Besucher*innen als die schönste Stelle Europas bezeichnet wird, lässt es sich nicht mehr leben. Oder ist es schon ein Überleben, wenn der Tourismus immer Vorrang hat?

Eine Fahrt mit dem Boot durch den Canal Grande ist auf einer Venedigreise gar nicht wegzudenken. Graziöse Palazzo stechen ins Auge, historische Ereignisse und künstlerisches Schaffen hängen an den hundert Jahre alten Fassaden – dieser außergewöhnliche Ort hat viele Geschichten zu erzählen. Vor einigen Jahren lagen hinter den Hauswänden noch ein Schulamt, der Nationale Forschungsrat, Justizbüros und die Staatsanwaltschaft, Ärzt*innenpraxen sowie Verkehrsbetriebe. Inzwischen haben sich die barocken Bauten in Luxushotels mit großzügigen Dachterrassen verwandelt. Selbiges Phänomen spielt sich im Zentrum ab. Kleine Bäckereien und Buchläden werden durch zahlreiche Taschengeschäfte und Junkshops ersetzt. Die sogenannte „Rennstrecke“ zwischen Hafen und Markusplatz gleicht einem Freiluftmuseum mit bewundernswerten Perspektiven, dessen Verwendung aber scheinbar nur dem Tourismus obliegt.

Ausstellungstück werden?

Wie ist es seinen Alltag in einer solchen Stadt zu verbringen? Wenn man dort leben möchte? Die Bewohner*innenzahlen der vergangenen Jahre sprechen für sich. Das, was im Mittelalter aus der Pest resultierte, basiert heute wohl auf dem Massentourismus. Die Mehrheit der ehemals 180.000 Venezianer*innen hat sich inzwischen für ein Leben auf dem Festland entschieden. Im Jahr 2000 zählte die Lagunenstadt noch 66.386 Einwohner*innen. Heute sind laut einem Bericht aus der *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (FAZ) lediglich 55.191 dort verblieben und das Durchschnittsalter läge inzwischen bei 47 Jahren. Der Grund für die massive Abwanderung: Geringe Zukunftsperspektiven, hohe Mieten und ein schwer zu stemmender Lebensunterhalt. Neben denen, die schließlich resignieren, gibt es auch solche wie den 23-jährigen Violinisten Giovanni Di Giorgio, der sich innerhalb der Initiative „Generazione'90“ gegen den zunehmenden Abbau der städtischen Strukturen und die schlechte Lebenssituation stellt.

„Resistiamo!“ – Widerstand

Die Anhänger*innenschaft von Gernazione'90 sei im Vergleich zu anderen Gruppierungen sozialer Bewegungen wesentlich heterogener. „Von jung bis alt ist alles dabei. Dennoch würde ich sagen, dass die Mehrheit unserer

Unterstützer Student*innen sind“, so Giovanni. Auf eine politische Richtung möchte der Violinist sich in seiner weiteren Beschreibung dennoch nicht festlegen. Es ginge schließlich vorerst darum, Venedigs Schicksal zu wenden: „Wir können uns in diesem heiklen politischen Klima keiner einzelnen Partei zuwenden. Vor allem wenn kleinste politische Fehler (Politikversagen), für unsere Präsenz die Letzten sein können.“

Europaweit konnte das Kollektiv zuletzt Anfang September durch eine Art Flashmob Aufmerksamkeit erregen. „Unsere Proteste sind sehr vielfältig gestaltet. Der Bekannteste ist allerdings durch die Handeinkaufswagen gekennzeichnet, die wir über die Straßen trugen.“ Denn schon das Einkaufen sei, im Hinblick auf die steigenden Preise und die ständige Masse von Tourist*innen, eine Herausforderung. In einer autolosen Stadt würden besonders durch den Transport enorme Kosten anfallen. So würde man beispielsweise für eine zehnminütige Boots-Taxifahrt knappe 60 Euro zahlen.

Erschwert wird eine Existenz in Venedig ebenfalls durch den profitorientierten Immobilienmarkt. Anstatt an Einheimische zu vermieten, erwies es sich langfristig wesentlich ertragreicher, Ferienappartements einzurichten. Laut Angaben eines Berichts der FAZ lasse sich durch eine einzige Ferienwohnung im Monat zwei- bis dreitausend Euro verdienen. Als „Bereicherung des Familieneinkommens“ würden diese Einnahmen zudem nur gering besteuert werden. Bei winterlichen Besuchen von Stadtteilen wie Dorsoduro sei es daher nicht allzu überraschend an ganzen Häuserreihen vorbeizukommen, die erst wieder zu Frühlingsbeginn bewohnt werden.

Profit und verseuchte Luft

Luigi Brugnaro beobachtet die Stadt als erster Bürgermeister vom Festland aus. Sein Eigenheim befindet sich bekanntermaßen in Mogliano Veneto, einer norditalienischen Gemeinde, die in der Provinz Treviso liegt. Auch er verfolgt das Profit-Konzept der ihm vorangegangenen Stadtoberhäupter. Ungebremst wächst die Kreuzfahrtindustrie und deren sich vervielfachende Passagier*innenzahlen. Erfreuen können sich über diese Expansion allerdings lediglich die privaten Betreiber*innengesellschaften des Hafens, die alleine im Jahr 2011 dadurch 35 Millionen Euro erwirtschaften konnten. Für die Venezianer*innen bedeutet

das lukrative Geschäft allerdings nur eins: drastische ökologische und damit einhergehende gesundheitliche Folgen. Hochgiftige Benzpyrene der Schiffsrümpfe verseuchen die Lagune und Verwirbelungen drücken täglich auf die alte Küste der Stadt. Die Abgase sind der Auslöser einer inzwischen amtlich anerkannten, signifikanten Zunahme von Lungentumoren. Die höchste Lungenkrebsrate des Landes weist Venedig auf. Selbst die Unesco drohte wegen der enormen Luftverschmutzung bereits damit, die Stadt demnächst auf die rote Liste zu setzen



Die aktivist*innen von Generazione'90 tragen Einkaufswagen auf ihrem Protest (Foto: Furio Visintin)

und somit als bereits gefährdetes Weltkulturerbe einzustufen.

Letzte Hoffnung?

Schätzungen der Organisation *Italia Nostra* nach, soll Venedig jährlich bis zu 30 Millionen Besucher*innen empfangen. Bisher zeichnet sich keine Tendenz der Besserung ab. Giovanni bleibt bei einem Blick in die Zukunft vorläufig ebenfalls pessimistisch: „Wenn nicht irgendwas schlimmes passiert, wie zum Beispiel das Seins dieser Kreuzfahrtschiffe das fragile Ufer rammt und es zu einem größeren Schaden kommt, werden sich alle für uns erforderlichen Anlaufstellen in Eiscafés oder Klamottenläden verwandeln.“ Eine mögliche Lösung, der die Aktivist*innen naheheften, sei der Status einer Statutarstadt. Durch ein eigenes landesgesetzliches Stadtrecht – eine gesetzliche Unabhängigkeit vom Festland – könnte Venedig beispielsweise das Tourismus-Problem angehen. [BRIT]

**Die Zitate wurden vom Englischen ins Deutsche übersetzt. Das Interview zum Artikel erscheint online auf www.akuell.de.*

Breaken, Battles & Powermoves



Der Headspin ist einer der prägendsten Moves im Breakdance. Der offizielle Weltrekord liegt übrigens bei 131 Umdrehungen. (Foto: Pixabay.com/Peggy_Marco/CCo Public Domain)

Das Battle of the Year (BOTY) ist die größte Breakdance-Veranstaltung Deutschlands und eines der wichtigsten Turniere weltweit. Zum ersten Mal kommt die Tanz-Elite am Samstag, 29. Oktober, in die Essener Grugahalle. Grund genug, einen Blick auf die Szene zu werfen. Dabei hilft Sinan Karabulut, der seit fast 15 Jahren Breakdance tanzt und Mitglied des mehrmaligen deutschen Meisters Reckless Crew ist.

Seit 1990 gibt es das BOTY schon. Ab 2001 war, bis auf drei Jahre in Montpellier, Braunschweig Austragungsort für den Wettkampf. Dieses Jahr kommt das BOTY nach Essen. 16 Crews aus der ganzen Welt treten um den Titel als beste Breaker*innen an. Eine Crew ist der Zusammenschluss von mehreren Tänzer*innen. Richtlinien für eine feste Größe der Gruppen gibt es nicht. Auch die *Reckless Crew* hat in den Jahren 2011 und 2012 als deutscher Meister am BOTY teilgenommen, damals noch unter den Namen *Reckless Bunch* und *Reckless Gang*.

Sinan war als Tänzer damals noch nicht dabei: „Ich war aus verletzungstechnischen Gründen leider nicht fit genug. Ich hatte lange Zeit Probleme mit dem Handgelenk.“ Doch auch schon vor dem Sprung ins professionelle Breakdancen (kurz: Breaken) war er als Zuschauer bei einigen Turnieren dabei. Die Stimmung sei immer super gewesen, auch wenn sie sich in den letzten Jahren doch verändert habe. „Als ich angefangen hab, konnte ich noch in die, ich nenn es mal ‘alte Szene’, reinschnuppern. Da war die Stimmung meiner Meinung nach besser. Wenn du zum Battle of the Year gefahren bist, wusstest du nur: Da kommen nur die besten Crews aus verschiedenen Ländern. Du hast dann Moves gesehen, von denen hättest du im Traum nicht gedacht, dass die möglich sind“, erzählt Sinan. Heute würden sich die Zuschauer*innen die Shows oft vorher im Internet anschauen und wüssten dann ganz genau, welche Breaker*innen zum Turnier kommen und welche Moves sie können. „Dementsprechend

sind die auf der Veranstaltung dann nicht mehr so geflasht. Da hat das Internet dann schon ein bisschen was kaputt gemacht“, sagt Sinan.

Reich wird man nicht

Bevor die Crews am internationalen BOTY teilnehmen dürfen, müssen sie sich in nationalen Vorentscheiden qualifizieren. Beim BOTY tanzt dann jede Crew eine eigene Show, die von der Jury bewertet wird. Die vier besten Crews treten in Halbfinal- und Final-Battles gegeneinander an. Bei einem Battle tanzen zwei Crews direkt gegeneinander. Dabei wechseln sich die Breaker*innen der beiden Gruppen mit ihren Choreographien ab. Den Sieger*innen des BOTY winkt hauptsächlich die Anerkennung des Publikums. „Mit den Battles kann man außer Ruhm kaum was gewinnen. Die Gagen sind halt nicht so hoch. Beim nationalen Battle of the Year gewinnt man mit der Crew etwa 1.500 Euro, beim internationalen waren das damals 2.500 Euro. Das muss man dann auch alles mit der Crew aufteilen“, erklärt Sinan. Generell sei es schwierig, nur vom Breaken zu leben: „Es ist auch eine unsichere Sache. Breaken kannst du halt so bis 35, maximal 40 vielleicht. Aber dann machen es die Knochen einfach nicht mehr mit.“ Sinan hat sich bewusst dagegen entschieden, sich nur auf das Tanzen zu konzentrieren. Er studiert Mathe und Philosophie auf Lehramt in Wuppertal.

Während eines Battles werden verschiedene Elemente des Breakdancens gezeigt. Das Tanzen im Stehen und vielleicht klassischste Element des Breakens ist das Top Rocking. Footworks sind das Tanzen auf dem Boden. Bei Freezes verharret der Körper in einer möglichst eindrucksvollen Position und das vierte und für Zuschauer*innen sicherlich am eindrucksvollste Element sind die Powermoves, bei denen der Körper in der Luft rotiert. Sinan hat sich vor allem auf das artistische Element spezialisiert: „In der Szene nennt man mich dann Powermover. Powermoves machen mir am meisten Spaß und ich kann dabei gut Metal hören. Da musst du halt akrobatische Leistung

bringen und wie der Name sagt: Power geben.“

Die Szene habe sich in den Jahren verändert, vor allem die Bandbreite sei gewachsen, meint Sinan. „Es gibt inzwischen Leute, wie ich, die das auf Metal machen oder andere Leute, die das eher auf elektronischer Musik tanzen. Das sind absolut abstrakte Breakdance-Weisen, die sich daraus entwickelt haben.“ Doch es gibt auch Kritik an den neuen Tanzstilen, vor allem von den älteren Tänzer*innen. „Die sagen: Das ist scheiße, dass Leute jetzt anfangen Breakdance zu machen, was für uns kein Breakdance mehr ist. Aber ich find das blöd. Für mich ist das ein Tanz. Und Tanz ist Kunst. Und Kunst hat keine Grenzen.“

Eine Szene im Wandel

Die fast schon zwangsmäßige Verbindung zwischen Hip-Hop und Breakdance sei durch die neuen Stile auf jeden Fall etwas gelockert worden. „In erster Linie ist Breakdance aber immer noch Hip-Hop“, so Sinan. Und nicht nur auf Elektronik und Metal lässt sich breaken. Dass Breakdance auch in der vermeintlich ungewöhnlichen Kombination mit Klassik erfolgversprechend ist, zeigen beispielsweise *Red Bull Flying Bach* oder das *Vivaldi-Experiment*. Bei *Flying Bach* tanzte die *Flying Steps Crew*, mehrmaliger BOTY-Gewinner, zur Musik von Bach. Das *Vivaldi-Experiment* erlangte vor allem aufgrund des Auftritts des Rappers MoTrip mediale Aufmerksamkeit. Teil der Show war auch ein Auftritt der *Reckless Crew* zu Vivaldis „Jahreszeiten“. Gemeinsam mit Kindern einer Gesamtschule haben Sinan und vier andere Tänzer der Crew eine Choreographie aufgeführt.

Beim BOTY am 29. Oktober werden die Crews aber doch eher zu den szenetypischen Hip-Hop Beats tanzen. Tickets gibt es für 35 Euro. Dass Sinan zum BOTY gehen wird, steht für ihn außer Frage: „Wenn das mal in Essen ist, ganz ehrlich, da muss man doch hin.“ Und wer tatsächlich über einen Besuch nachdenkt, sollte sich vielleicht nicht alle Videos der Tänzer*innen im Netz anschauen. Doch auch ohne BOTY-Ticket kann man sich am 28. und 29. Oktober in Essen Weltklasse-Breakdance anschauen. Am Freitag finden am Limbecker Platz um 18.30 Uhr die One vs. One Battles statt. Um 20 Uhr treten im Essence Club die *B-Girls* in Two vs. Two Battles gegeneinander an. Der Eintritt am Limbecker Platz ist frei, im Essence kostet es 8 Euro. Ebenfalls mit freiem Eintritt am Limbecker Platz findet am Samstag um 14 Uhr das BOTY Kids-Battle statt. Breakdance satt also für das Wochenende. [dav]

Info

Wer selbst Interesse an Breakdance hat und ein paar Moves lernen möchte: Sinan gibt auch Unterricht in den Tanzschulen Balsano, Dance & More in Essen und der Altstadt Tanzschule Mülheim. Außerdem gibt er einen Breakletics-Kurs. Infos dazu gibt es auf www.breakletics.de

Zeitungsredakteur*innen gesucht!



Du:

- hast bereits journalistische Erfahrungen oder großes Interesse, journalistisch zu arbeiten?
- hast ein gutes Sprachgefühl und Lust auf Recherchearbeit?
- kannst auch unter Zeitdruck Texte produzieren?
- hast Lust, in einem gleichberechtigten Team mit großer Verantwortung mitzuarbeiten?
- kannst mit Adobe InDesign, Adobe Photoshop und WordPress umgehen oder bist bereit, dir diese Fähigkeiten zeitnah anzueignen?
- fühlst dich der Studierendenschaft verbunden und engagierst dich gegen Diskriminierung?
- kennst die emanzipatorischen Initiativen und sozialen Bewegungen auf dem Campus und in der Region?
- kennst dich in der regionalen Kulturszene aus oder möchtest dich in diesen Bereich einarbeiten?
- willst mit großem Engagement, mit Kreativität und Eigeninitiative bei einem unabhängigen studentischen Medium mitarbeiten?

Der AStA der Universität Duisburg-Essen sucht zur Verstärkung der aktuell-Redaktion neue Redakteur*innen

akduell-Redakteur*innen werden mit einem festen Rahmenvertrag ausgestattet und über Zeilengeld von 3 Euro je 500 Zeichen und ein Produktionshonorar (70 EUR pro Produktion) bezahlt. Außerdem gibt es ein festes Honorar für die Online-Redaktion (30 EUR pro Ausgabe). Während der Vorlesungszeit erscheint aktuell wöchentlich, in der vorlesungsfreien Zeit in der Regel zweiwöchentlich. Die Zeitung wird montags von fünf Redakteur*innen von 8 bis 16 Uhr produziert, mittwochs findet eine Redaktionssitzung mit allen Mitgliedern von 12 bis 14 Uhr statt. Bitte sende deine aussagekräftigen Bewerbungsunterlagen, gerne mit beigefügten Textproben von dir, bis spätestens Sonntag, 20. November 2016, an: vorsitz@asta-due.de

Impressum

Studentische Zeitung für Duisburg, Essen und das Ruhrgebiet

Herausgeber: AStA der Uni Duisburg-Essen, der Vorstand: Marcus Lamprecht, Saskia Strasdat

Projektkoordination: Nils Kriegeskorte

Anschrift: aktuell, c/o AStA der Uni Duisburg-Essen, Universitätsstraße 2, 45141 Essen

Comic: Jennifer van de Sandt

Gestaltung: Alexander Bönninger

Redaktion dieser Ausgabe: Maren Wenzel (mac), Philipp Frohn (fro), Lea Sleiman (lys), Britta Rybicki (BRIT), Meiko Huismann (mehu), Daniel Veutgen (dav), Marie Eberhardt (mal)

V.i.S.d.P.: Maren Wenzel (mac)

Auflage/Druck: 5.000 / Megadruck, Westerstede

E-Mail: redaktion@akduell.de

Web: www.akduell.de

HIRNAKROBATIK

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 4 | 1 | 7 | | | | |
| 6 | | | | 9 | 3 | |
| 3 | | 9 | 5 | | 4 | |
| 2 | | | 4 | 3 | | |
| | 4 | 3 | 8 | 5 | | |
| | 8 | 5 | | | 1 | |
| 9 | | | 1 | 5 | | 7 |
| 4 | 3 | | | | | 2 |
| | | | | 7 | 8 | 6 |

WOHNHEIMGESCHICHTEN

